Persien - ein Machu Picchu ?

2014/15

Reisebericht - Lesebuch - Bilderbuch

von

Hans Gellhardt

Als ich 1995 den Machu Picchu bei Cusco in Peru bestieg, wurde mir erklärt, "M.P:" bedeute in der Sprache der Inkas "Nabel der Welt".

Das obere Foto auf der Titelseite ist dem Bild einer Fliese in Isfahan entnommen. Das untere Foto ist wahrscheinlich im Arg, im zentralen Schloß des Sultans in Schiras, etwa um die vorige Jahrhundertwende aufgenommen worden, ich fotografierte es dort 2014.

Das Zitat auf der 4. Umschlagseite befindet sich auf Seite 19f des angegebenen Buches.

Privatdruck:
Hans Gellhardt
Mitteldamm 34, 14482 Potsdam, Ruf.:0331/716 929
hans@gellhardt.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 11- 24

1. **Die Kunst im alten Persien (F. Sarre)** **25 - 33**

Reisebericht Teil I **35 - 69**

2. Isfahan im Jahre 1900 (P. Loti) **70 - 86**

Reisebericht Teil II **89 - 112**

Krefter: Mit Ernst Herzfeld in Pasargadae und **Persepolis** 1928 und 1931 – 1934 - Seite **108**

3. Iranische Felsskulpturen (E. Diez) **113 - 131**

Reisebericht Teil III **132 - 147**

4. Persische Dichtung, Hafis, Kayyam **148**

Hafis' Gedichte S. 128 und ab S. 131

Kayyam ab S. 87f und S.170ff

Klabund's Nachwort zur Hafis-Übertragung 159

Hafis **160**
Klabund

Sappho 162

Islamisch-persische Literaturgeschichte (Klabund) (Auszug) 163

Reisebericht Teil IV . Mai 2015 **176 - 201**

Noten und Abhandlungen zum Diwan, Literaturgeschichte und Geschichtsbuch, (Goethe) (Auszug) **202**

Die Schiiten - Besonderheiten (lexikal. Anmerk.) **221**

Verwendete Literatur **225**

Seite

Hafis (GEDICHTSANFÄNGE)

Schlaftrunken ging ich gestern nacht 131

Welch ein eignes Reich ist doch 146/1

Inhaltsverzeichnis

Hafis	**Seite**
O wär ich ein See, so spiegelhell	146/2
Wenn einst der jüngste Tag anbricht	147
Komm, denn das Wunschgebäude ist zerbrechlich	148
Kalligraphie	149
Es bietet der Lenz	150
Der tadellose, große Herr	151
Mich zu warnen, mich zu mahnen	151
Wenn du das Wort vernimmst	153
Die Ernte in der Werkstatt des Daseins	154
Uns genügt das Blumenantlitz	156
Trunkenheit und verborgene Lust	157
Erblüht ist die Rose	159

Kayyam	**Seite**
Im Paradiese sollen Huris sein	87/1
Der Tag ist da! Nun schlag die Augen nieder	87/2
Ungläubigkeit und Glauben trennt ein Hauch	88/1
Die wir geliebt, die Schönsten und die Besten	88/2
Den einen ist das ‘Heute’ höchster Hort	88/3
Nach beiden Welten forschte der Asket	88/4

Im Grün mit einem Brot und einem Krug	170/1
Lang hab' ich suchend meinen Blick geweidet	170/2
Und spähtest du bis an den letzten Saum	170/3
Die sorglich all ihr Gold behütet haben	170/4
Mir scheint, die Rosen blühen rot wie Blut	171/1
Am Bachesrand, wo hell die Vögel sangen	171/2
Füll mir den Becher, der Vergessen reicht	171/3
So denk doch, was du in die Welt gebracht	171/4
Noch jede Hoffnung, die ein Mensch gefunden	171/5
Man sagt, dass ‘Tag-und-Nacht' die Türe sei	172/1
Saß einer einsam auf dem dürren Feld	172/2
Der Freund, dem du am sichersten vertraut	172/3
Mir steht nicht Hölle und nicht Himmel offen	172/4
Getrost! Er hat dich schon geborgen gestern	173/1
Siehst du im Ost den blauen Dämmerschein	173/2
Die Guten sehn im Wein nur Tugend mild	173/3

Inhaltsverzeichnis

Kayyam	Seite
Komm, lass die Welt, die nur nach Unruh zielt	173/4
Ich habe nie vermeint, mich selber zu erkennen	173/5
Ich bin der Tugend Glanz, des Lasters Stank	174/1
Doch sah ich nie Geschöpfe, die dir glichen	174/2
In mir ist beides: Himmelreich und Hölle	174/3
Warum hat Mohammed den süßen Wein verboten	174/4
Alle die Heiligen, die hochgeachtet	175/1

Vorwort

> „Frappierend ist die Tatsache, daß die USA zwar dank ihrer perfekten Spionagetechologie in der Lage sind, jedes vertrauliche Gespräch abzuhören, jeden potentiellen Gegner exakt zu positionieren, jedoch auf Grund des Mangels an »human intelligence«, ihrer Unfähigkeit sich in die Mentalität fremder Kulturen zu versetzen, einen Rückschlag nach dem anderen einstecken mußten.“[1]
>
> Peter Scholl-Latour

Der persische Mathematiker Omar Kayyam legt in einem seiner Rubaiyat, seiner Vierzeiler[2], nahe, daß wir immer nur uns selbst sehen und erleben. Und wie denken wir? Wie denke ich? Wie arbeitet jenes Instrument, das jenes von uns „Gedachte“ archiviert: Unser Gedächtnis? Wie arbeitet sein Inhaltsverzeichnis, was assoziieren wir, wenn wir „Argentinien“, „China“, „Mexiko“, „Australien“, „Kanada“ oder „Frankreich“ hören bzw. genauer: denken? Ich weiß es nicht, vielleicht assoziieren wir Rinderherden und Tango mit Argentinien, Mao und die „Die gute Erde“ von Pearl S.Buck mit China, die Bilder von Riviera und die Rauschgiftkriminalität an der Grenze zu Neumexico mit Mexiko oder Kängeruhs und Aborigines mit Australien. Was fällt uns zu Frankreich ein und was zur Mongolei?

[1] Peter Scholl-Latour, Der Fluch, a.a.O., S. 36
[2] Preconi, a.a.O. , XCVII, in diesem Buch Seite 173/3.

Vorwort

Die Menge der Bilder und der Zusammenhänge und auch ihre Qualität, ihre Aussagekraft, ihre Treffsicherheit werden für jedes Land höchst unterschiedlich sein. Dieser sonderbare gedankliche Ausflug dient mir nur dazu, zu illustrieren daß wir alle wohl auch ohne solche mehr oder weniger dichten und ausgefeilten Bilder und Schablonen nicht auskommen. Ich merke jedoch an: zur Mongolei und zu Mauretanien fällt mir weniger ein als zu Österreich und Rußland.

Ist dieses Buch nun ein Buch über Persien oder über mich?

Auch diese Frage gehört zu denen, die ich zwar aufwerfe, aber nicht zu beantworten vermag. Ich möchte in diesem Vorwort erläutern, was mich motiviert hat, Iran zu besuchen, was mich an Persien interessiert:

1. Der Iran in seiner Gegenwärtigkeit als revolutionäres Land.
2. Der Iran als islamisches Land.
3. Der Iran als Erbe und ausgezeichnete Brücke zu Griechentum und Antike.
4. Der Iran als Land der Dichtung, Schönheit und Ästhetik.

Meine unterschiedlichen „Begegungen“ mit Persien in meiner eigenen politischen Praxis und auch die literarisch-gedanklichen „Treffen“ mit Persien auf meinem Weg werden nun folgen: Die ebenfalls seltsame Antwort findet sich im Buchtitel. „Persien - ein Macchu Pichu der Welt?“.[3] „Alle Wege führen nach Rom“, beschreibt dann nicht ganz den von mir gedachten Sachverhalt.

Mit Persien ist es bei mir eine recht seltsame Sache. Erst vor einem reichlichen Jahr begann ich, genauer hinzusehen. Und dann wurde ich auch von recht widersprüchlichen Gefühlen bewegt.
Da waren zunächst die vagen Erinnerungen an den 2. Juni 1967. Damals hatte der Schah von Persien Berlin besucht. Im Verlaufe dieses Staatsbesuchs wurde Benno Ohnesorg unweit der Deutschen Oper in der Bismarckstraße erschossen, Diese Ereignisse waren eine Art Fanal, ein Weckruf für die 68er Bewegung. Diese Erinnerungen und Überlegungen

[3] Als „Machu Picchu“bezeichneten die Inkas ihre alte Stadt bei Cuzco. Mir wurde 1995 am Ort gesagt, das bedeute „Nabel der Welt“.

werden einen recht breiten Raum in meinem Vorwort einnehmen. Und ich möchte schon jetzt jene andere Seite ansprechen:

„Wie ich das jetzt alles (wieder) entdeckte, mich (etwas) erkannte, war es mir vor mir selbst etwas peinlich. Wie Schuppen fällt es mir von den Augen, der von den USA im Irak inspirierte Krieg gegen Iran und östlich des Iran das Aufpäppeln der Taliban – in Afghanistan."
Na, das mag alles richtig sein. Alle Geschichte war die Geschichte von Klassenkämpfen. Diese Auffassung ist sicher oft ein nützlicher Schlüssel, um Geschichte zu verstehen, in ihrer Verabsolutierung ist die Auffassung kaum wertvoller als alles auf Allah oder den Weltgeist zu schieben. Sie macht uns blind für das Schöne im Leben; die Natur, die Kinder, die Musik, alles wird auf seinen „Wert", seinen Gebrauchswert, oder gar seinen Tauschwert reduziert. Wir verwandeln uns zu Krüppeln. „Zeit ist Geld"- und damit ist der höchste Maßstab genannt.
Doch nun erst einmal zurück ins Jahr 1967.

Als der Schah Berlin besuchte, waren wir vom SDS und vom AStA der FU Berlin vorbereitet. Ich war zweiundzwanzig Jahre alt, und wenn ich hier vollmundig von „wir" spreche, dann in dem Bewußtsein zu den jüngsten Aktiven an der Universität gehört zu haben. Bahman Nirumand, acht Jahre älter als ich, hatte damals sein Buch „Persien, Modell eines Entwicklungslandes" veröffentlicht.

Wir begriffen uns als Teil des weltweiten Protestbewegung gegen den US-amerikanischen Krieg gegen Vietnam, und wir hatten auch das Gefühl in der Offensive, im Vormarsch zu sein.
Dieser Krieg hatte 1967 – und das kann und muß man heute sagen – seinen Höhepunkt noch nicht erreicht, und den Regierungen in Washington sind noch eine ganze Menge perfider Verbrechen[4] eingefallen. Die Einzelheiten des Krieges gegen Vietnam können hier trotzdem übergangen werden. „Schaffen wir zwei, drei, .. viele Vietnams", hatten wir gerufen, und unsere Kräfte über- und die unserer Feinde und Gegner unterschätzt. Überhaupt

[4] „http://www.mdr.de/damals/ahoi/seefahrt/artikel61966.html"-
Am 15. April 1972 wurde unser Schiff – die „Halberstadt"- von einer Rakete auf der Backbordseite im Hafen von Hai-phong getroffen.

war wohl auch das Bild von „einem letzten Gefecht“, an das viele von uns – ich auch – glaubten, falsch. Auch diese Frage möchte ich ruhen lassen. Tatsache war jedenfalls, daß wir uns bald anderen Fragen zuwenden mußten.

Als ich jetzt darüber nachdachte, beschlich mich ein Gefühl der Scham, der Instrumentalisierung, die Iraner nur „benutzt“ zu haben. Natürlich hatten wir die Iraner nicht nur „benutzt“. Wir haben sie als Opfer der weltweiten Ausbeutung der Völker durch die führenden Industrie- und Kolonialstaaten gesehen.

Die Beseitigung des offenen Kolonialismus zwischen 1945 und 1965 bedeutete doch nur, daß den Kolonialherren die unmittelbaren poltischen Machtmittel aus der Hand geschlagen wurden. Wirtschaftlich behielten sie die Ressourcen unter Kontrolle. Daß es auch nicht die Staaten sind, sondern immer nur mächtige Interessengruppen, die sich den Staat unterworfen haben, ihn völlig personell und ideologisch durchdrungen haben, ist ja allgemein bekannt. Es ist doch nur scheinbar so, daß etwa der Bürger Edward Snowden und die Bürgerin Hillary Clinton „gleich“ sind. Ja wenn Edward Snowden so auftreten würde, wie es Frau Clinton macht, würde ihm auch keine Gefahr drohen …. . Nicht einmal der jetzige amerikanische Präsident könnte, falls er es wollte, den rassistischen Charakter der US-amerikanischen Justiz beseitigen. Offenbar wird dieser Charakter noch gebraucht, und es wird noch dauern, bis er in den USA wenigstens kosmetisch beseitigt werden kann.[5]

„Historien“ heißt mein Herodot. Er enthält Geschichten und Geschichtchen, Einzelheiten und wunderschöne Anekdoten, von denen man oft nicht weiß, sind sie Dichtung oder sind sie Wahrheit. Und so weit es sich um das Jahr 1967 handelt, als der Schah, ein Vasall der USA ein anderes Vasallenland besuchte, erinnere ich mich auch noch an kleine aber doch ganz bemerkenswerte Einzelheiten. Zunächst die „Jubelperser“, an jenem 2. Juni um die Mittagszeit standen diese Männer mit langen Kanthölzern,

[5] Wir wußten das auch damals und haben von den Studenten in Berkley gelernt. Wir wußten, daß es das andere Amerika gab mit Philipp Roth, Hannah Arendt und Mary McCarthy

Dachlatten, vor der Absperrung, wo man Platz hatte, solche Latten auch zu bewegen. Die „Berliner“ waren gebeten worden, den Schah so wie einige Jahre vorher ja auch den inzwischen ermordeten amerikanischen Präsidenten auf dem Rudolf-Wilde-Platz, wahrscheinlich hieß er 1967 schon John-F. Kennedy-Platz, zu begrüßen. Nun bestand die Mehrheit dieser zum Empfang erschienen Berliner wohl nicht aus Freunden des Schahs, und das müssen andere geahnt haben, sonst hätten sie sich nicht diese Dachlatten besorgt. Zwar ist es mir neu und erscheint mir auch nicht üblich mit Dachlatten so oder so, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Ob und wie hier eine polizeiliche Vorbereitung, Abstimmung stattgefunden hat, weiß ich nicht mehr, auch nicht, ob sich der Senat darüber offiziell beschwert oder geäußert hat, die bewaffneten „Jubelperser“ traten ja in dem für die Öffentlichkeit gesperrten Territorium auf.

Eine andere Einzelheit rankt sich um eine Demonstration, die an einem der Vortage jenes berühmten 2. Juni in Berlin in unmittelbarer Nähe des iranischen Konsulats in der Podbielskiallee in Dahlem stattgefunden hat. Die Podbielskiallee ist ja eine ruhige aber sehr breite Straße mit jeweils zwei Fahrstraßen und einem breiten Mittelstreifen. Die Demonstranten standen auf der dem Konsulat abgewandten Fahrstreifen der Allee und es wurden Papiertüten ausgegeben. In der Größe von Einkaufstüten waren sie jeweils mit den Konterfeis des Schahs bzw. seiner Frau Farah Diba bedruckt und zwar so, daß die Henkel nach unten wiesen, wenn man sie sich über den Kopf stülpt. Ich glaube, die Augen waren schon ausgeschnitten oder gestanzt, so daß man sie sich als Maske über den Kopf ziehen konnte. Einerseits konnte so unser Protest gegen den Schah und seinen Besuch ausgedrückt werden, andererseits bildeten jene Tüten eine Möglichkeit dem iranischen Geheimdienstes Savak die Vervollständigung seiner schwarzen Listen durch Fotos zu erschweren.

Der erfahrene und umsichtige iranische Geheimdienst[6] hatte in Deutschland zahlreiche Männer oder Frauen unter Vertrag, und das wußten unsere iranischen Kommilitonen. [7]

[6] Der jetzige Auslandsgeheimdienst scheint seine erfahrenen und umsichtigen Mitarbeiter behalten zu haben.

[7] Ca. zehn Jahre später stieß ich auf dem zweiten Bildungsweg wieder auf jene Tüten. Kollegiaten wollten verhindern, daß sie mündlich zensiert werden und deshalb wollten sie die schriftlichen Klausuren anonym abgeben. Der Lehrer sollte

Vorwort

1967 schrieb der Liedersänger Dieter Süverkrüp „Landesvaters Abendlied“ über den Schah und seiner Art der Herrschaftsausübung.

Ob und inwieweit die Kräfte um Khomeini vor der Revolution 1978/79 erkannt hatten, daß der ökonomische Einfluß der Ölkonzerne auch nach deren politischen Entmachtung lebendig bleibt, weiß ich nicht zu beantworten. Vieles spricht dafür, daß alles genau umgekehrt gelaufen ist. Durch die von Khomeini nicht gewünschte Besetzung der amerikanischen Botschaft in Teheran als Reaktion auf die unverhohlene Unterstützung des Schahs nach dessen Flucht durch amerikanische Regierungskreise, drohte Khomeini eine Art Gesichtsverlust.

Schon damals (1967) wußte ich, wie verlogen das Bild Persiens war, das die Regenbogenpresse mit den Namen von Soraya und Farah Diba zu zeichnen suchte. Ich wußte, daß im Iran Anfang der Fünfziger Jahre ein persischer Politiker namens Mossadegh zum Premierminister gewählt worden war. Er hatte die Erdölindustrie nationalisiert und war deswegen durch einen Putsch des CIA entmachtet worden. Als es dann zwölf Jahre später im Iran selbst zur Krise gekommen war, waren meine Kenntnisse über den Iran nicht größer geworden. Daß ein hoher geistlicher Führer bei Nacht und Nebel ausgewiesen worden war und viele andere Einzelheiten habe ich erst viele Jahre später gehört, und konnte sie zunächst nicht einschätzen.

Als sich 1979 die Hoffnung der linken Intellektuellen nicht erfüllte, war ich nur allzugern bereit, das was von „der Presse“ über den Iran verbreitet wurde, für bare Münze zu nehmen. Ich habe das, was damals im Iran geschah, nicht erlebt. Vielleicht war es ähnlich, wie Marina Zwetajewa die russische Revolution erlebt hat, auch Pasternak, Babel und andere haben uns viel hinterlassen[8]. Dennoch wundere ich mich über mich: Ich kam gar nicht auf

---

nicht persönlich die Identifikation, Zuordnung von Klausur und Klausurschreiber, vornehmen können. Die Kollegiaten erschienen zur Klausur mit Papiertüten über dem Kopf, die mit den Konterfeis vom Schah und seiner Frau Farah Diba bedruckt waren.

[8] Revolutionäre Umwälzungen haben ihre eigene Gesetzlichkeit, es gibt Verlierer und Gewinner. Daß diejenigen, die Privilegien verlieren, zu den Verlierern gehören, ist nicht verwunderlich. Fast immer gehören aber auch Unbeteiligte zu den

die Idee, die Stimmungsmache und Blockade[9], von den USA und den Emigranten initiiert, in Frage zu stellen. Vor einigen Jahren besuchte ich – wieder einmal - einen meiner ehemaligen Schüler vom 2. Bildungsweg hier in Berlin. Er hat den Iran schon 1970 verlassen, ob er dafür politische Gründe hatte, fragte ich ihn nie. Jetzt jedenfalls, vor fünf Jahren, wunderte ich mich, als er so völlig zwanglos davon sprach, er sei (weder einmal) im Iran gewesen. Gerade diese Beiläufigkeit hätte mir zu denken geben müssen.…

Mit dem Sturz Mossadeqs durch die CIA, mit dem Urknall für endlose und tragische Gegnerschaft, haben die USA einen *»Fluch der bösen Tat«* (Peter Scholl-Latour) heraufbeschworen. „(..) Präzis zu dem Zeitpunkt, da die CIA sich offiziell zu dem Umsturz, zu dem Putsch bekannte, den sie vor mehr als einem halben Jahrhundert gegen den iranischen Regierungschef Mossadeq und sein »Fähnlein der Aufrechten« angezettelt und exekutiert hatte“,[10] mußte der amerikanische Präsident einige Sanktionen gegen Iran lockern.

> „In dem Maße, wie Bashar el Assad – entgegen allen Prognosen – die eigene Position im [syrischen] Bürgerkrieg stabilisierte, erschien am Ende die Islamische Republik Iran als der eigentliche Gewinner dieses mörderischen Kräftemessens.“

Und sämtliche diplomatische und kriegerische Unternehmungen, die seitdem von den USA in den Nachbarländern, in Afghanistan, im Irak und in Syrien in Szene gesetzt worden waren, sollten offensichtlich das Regime im Iran schwächen und isolieren. Diese Politik hat jeweils immer nur die dezidierten Feinde des Westens gestärkt, die Taliban an der Ostgrenze des Iran und die IS in den beiden Ländern, die im Westen Irans liegen: Irak und Syrien. Ich bemerke, daß ich dieses Puzzle erst jetzt erkenne - vor allem diese iranzentristische Sicht habe ich mir ganz neu "angenommen".

Verlierern. Vgl. auch Teile des Goethetextes in den Noten und Anmerkungen zum Diwan.

[9] Das hat die Weltgeschichte schon oft erlebt, nach 1789 flohen die Aristokraten aus dem revolutionären Frankreich und kamen erst nach Napoleons Niederlage auf erstmal dreizehn Jahre zurück. Nach der russischen Revolution von 1917 wiederholte es sich, und auch die kubanische Revolution führte zur Flucht der reichen Exilkubaner nebst Blockade gegen Kuba. – Eine unvollständige Liste – sicherlich.

[10] Peter Scholl-Latour, Der Fluch…, a.a.O., S. 246f.

Vorwort

Die Lektüre der Erinnerungen von Nirumand[11] war sehr erweiternd, sogar in den Stellen, in denen er die Enge und Begrenztheit unseres eigenen Denkens zur „Dutschke-Zeit“ - womöglich mit Absicht kommentarlos [?] wiedergab. Aber das Buch geht über all dies an sich schon sehr Lesenswerte dann noch deutlich hinaus, er schreibt über Erlebnisse seiner Kindheit im Iran in der Nähe des damaligen Hofes, über Deutschland fast unmittelbar nach dem Krieg, über Persien unmittelbar nach dem Sieg, über die Zeit des Sieges Ayatollah Ruhollah Khomeinis in Iran, und vieles, vieles mehr.

Ich hatte den Eindruck, Nirumand hat die aktuelle Problematik der neuen weltumspannenden höchst schillernden islamischen Bewegung nicht begriffen, jedenfalls gingen mir seine Ausführungen nicht weit genug. Das war Anlaß, mir bei Peter Scholl-Latour Rat zu holen. Ich besorgte mir dessen letzte vier Bücher[12] und fand tatsächliche viele Hinweise[13]. - Auch im Hinblick, mehr über Iran und Zentralasien zu erfahren. Samarkand, Buchara, Nukus unweit des Aralsees, das Ferganatal und Kirgisien hatte ich zwei Jahren zuvor besucht.

Und dann ging es für mich wieder Schlag auf Schlag. Zunächst beschäftigte ich mich mit dem Islam – der Gottergebenheit – ich las endlich einmal den ganzen Koran. Das Buch beeindruckte mich sehr. Die Übertragung der Hafis-Gazelen durch Hammer hat Goethe veranlaßt, alte Koran- und Bibel-Studien wieder fortzusetzen und herauszuholen, selbst die Spannungen mit Herder, so hatte ich den Eindruck, kann man in Goethes großem Alterswerk oder dem zugehörigen Jungbrunnen, dieser Inspirationsquelle noch finden. Als ich jetzt seinen west-östlichen Diwan wiederlas, erschien es mir so, als habe ich ihn erst jetzt im Kontext des Korans und der persischen Dichtung Goethe verstanden. Herrlich auch die Würdigung des Aneignungspro-

---

[11] *Weit entfernt von dem Ort, an dem ich sein müßte. Autobiographie*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2011.

[12] Peter Scholl-Latour, Kampf dem Terror – Kampf dem Islam ? (2002),
-, Koloß auf tönernen Füßen, Amerikas Spagat Zwischen Nordkorea und Irak (2005), -, Rußland im Zangengriff – Putins Imperium zwischen Nato, China und Islam (2006)
-,Die Welt aus den Fugen (2012)

[13] Nirumand hat sich natürlich viel intensiver mit den Problemen seines Landes befasst, augenblicklich schätzt er den neuen Präsindenten differenziert ein.

zesses, sein ironisch-ehrlicher Dank an Gegner, die in ihrer Hartnäckigkeit etc. zu klarem und genauerem Denken Anlaß geben.

Der Koran war zunächst eine Wiederbegegnung mit den Gestalten und Geschichten, die mir einst aus dem Alten Testament nahegebracht worden waren. Ich las das dann gleich auch noch einmal in der Bibel nach, im Koran - von Jesus und Maria und von den anderen Propheten. Auch die Offenbarung der Suren - wie sie Mohammed "zufielen", die und wie sich das abgespielt haben kann, beeindruckten mich. Ich stellte mir die Einzelheiten vor, wo und wie der Prophet die Geschichten gehört haben kann, da er doch zunächst des Lesens und Schreibens unkundig war. Und überhaupt: Bücher in jenen Jahren, Auch die Suren, die Aufbewahrung ihrer Worte, ihres Textes in den Köpfen der Gläubigen. Ihre spätere Niederschrift erfolgte aus deren Gedächtnis. Und da war ich schon mittendrin in der Poesie, die Sätze nämlich so zu formulieren, daß sie die Zeit überwinden, die griechisches Poesis[14]. Fragen über Fragen.
Und kaum weniger spannend ist dann auch die Rezeption des Korans und Mohammeds Leben in Europa. Voltaire, Goethe, Rückert, Rilke und Hammer-Purgstall machten sich an die Arbeit, schrieben Stücke, übersetzen Teile des Korans .

Was den Islam angeht, wurde mir erst jetzt klar, daß nicht etwa Byzanz die Brücke zum Griechentum gebildet haben wird, wie ich bisher angenommen habe, sondern alles spricht dafür, daß es der den Wissenschaften aufgeschlossenere Islam war, der mit und ohne Rückübersetzung die alten griechischen Schriften in die Neuzeit getragen hat.
Bei der Aneignung der griechischen Philosophie und der Herausbildung der Medizin und Astronomie als Wissenschaften schien der Vorsprung der islamischen Wissenschaftler vor den Christen er unaufholbar. Für hunderte von Jahren hatte **Ibn-Sina** (Avicenna[15]) den Standard in Medizin

[14] Dies kann nur durch Herstellung, durch ποιησιζ (poiesis), geschehen. Dies »poetische« Herstellen ist direkt von der Erinnerung inspiriert, weil nur in der Erinnerung das lebendig gesprochene Wort und die lebendig getane Tat so viel Dauerhaftigkeit erhalten, daß sie dinghaft werden können, -vom einprägsamen und darum immer wiederholbaren Gedicht bis schließlich zum geschriebenen Wort und Buch.

[15] **Abdullāh ibn Sīnā, persischer Arzt,** *980 bei Buchara † Juni 1037 in Hamadan

bestimmt. Über die Ursachen, daß die islamischen Wissenschaftler diesen Vorsprung verloren haben, kann man spekulieren.[16]

Ich erinnerte mich wieder „der Perser" als ständiger Gegner der Griechen, zu ihnen gehörig wie Schiller zu Goethe und Goethe zu Schiller. Ich erinnerte mich, nicht nur einmal von griechischen Führern gelesen zu haben, die daheim in Ungnade gefallen waren und dann für lange Zeit oder für den Rest ihres Lebens Asyl am persischen Hof erhalten hatten. Irgendwann las ich in einer der übersetzten alten Schriften von der Länge des gepflegten Fernstraßensystems im alten Persien. „Eine ganze Epoche waren sie den Helenen voraus."

Schon zwei Jahre zuvor, als ich mich auf die Reise nach Samarkand und Buchara machte, wäre ich auch gern nach Persien gereist. In meiner Ignoranz und „Gutgläubigkeit", eigentlich müßte man sagen „Schlechtgläubigkeit, trottete ich als Teil der Herde und glaubte das Schlechte.
Länder, die nach unseren Kriterien nicht demokratisch sind, gibt es ja viele, und ich habe es nie zur Voraussetzung gemacht, daß sie so eingestellt und geordnet sind wie wir.
Ich staunte damals nicht schlecht, als ich auf dem Moskauer Flughafen auf meinen Weiterflug nach Taschkent wartend die vielen Passagiere sah, die nach Teheran flogen, und die ich ein wenig beneidete.

Aber so recht war mir noch gar nicht klar, mit welchen Erwartungen ich (schon 2012) gern nach Iran gereist wäre. Ich vermute, es war ein Instinkt, eine Ahnung, eine Hoffnung auf Spuren unserer Ahnen, die z.B. jene viel, viel spätere islamische Kultur und Kunst zwar vorbereitet haben, aber eben auch einen eigenen und grandiosen Charakter hatten. Dank **Peter Weiss' Ästhetik des Widerstands** hatte ich ein partielles Bewußtsein von jenen großartigen Epochen und Vorstellungen der Menschen, die sich dann und wann in Steinen, Reliefs und Zeichnungen niedergeschlagen haben. Der

[16] Vielleicht war die Analyse, die Zerlegung der Dinge in ihre tatsächlichen oder gedachten Bestandteile, ein Schritt, den die ganzheitlichen immer dem ganzen Menschen verpflichteten, auf Gottergebenheit (Islam) eingeschworenen Mohammedaner innerlich verwehrt.

Pergamonaltar und das Ischtar-Tor hier im Berliner Museum bildeten ja eine fast lebendige und präsente Aufforderung dafür.

Ich las also Sarre[17] und meinen Dumontführer, nicht nur die, aber meine Spannung und meine Erwartungen wuchsen schon vor Antritt der Reise, auch die Neugierde auf das Persien, das dem Sonnenkönig Ludwig XIV. vielleicht als Vorbild für dessen Versailles diente und natürlich auch auf das „Neue Persien", das es geschafft hat, seine alte Ordung abzuschütteln. Ich war und bin noch immer recht skeptisch.

Aber dann in Natura in Bisotun jene alten Spuren zu sehen und zu erkennen, viel viel stärker noch in Persepolis, war dann doch recht überwältigend und kaum noch fassbar.
Wobei ich gestehen muß, es waren auch schon die Namen, die „Personen", Autoren unterwegs in der Phase der Reisevorbereitung, mit denen ich „in guter Gemeinschaft" lebte: Hammer, Goethe, Klabund, Daumer, Rilke, Mohammed, - und die Liste ist nicht vollständig[18] -, immer einer reichte mich an den nächsten weiter oder zurück.

Es kann durchaus sein, daß ich mich da in eine Art Selbsthypnose hineinversetzt habe. Es waren ja auch die sonderbarsten „Begegnungen" mit F. C. Andreas, dem Ehemann der Louise Salomé[19]. F. C. Andreas hatte schon 1882 mit Stolze in Berlin sein Buch über Persepolis veröffentlicht. Im Jahre 1902 sprach er auf dem XIII. Orientalistenkongreß in Hamburg über einige

[17] Als einer der Väter der Berliner Museumsinsel war er mir bekannt, das tragische "Schicksal" seiner Papiere und Forschungsergebnisse im Mai 1945 als unmittelbar nach seinem Tode sein Haus für die Potsdamer Konferenz requiriert und seine Materialien auf der Babelsberger Müllkippe landeten, hat mich schon etwas früher berührt. Hier jetzt Sarre a.a.O., vgl. in diesem Büchlein S.25ff.

[18] Manche jener "Großen" finden sich wenigstens indirekt, Stefan Gordian Troeller nicht einmal das, er hat den iranischen Kindern und den Revolutionären auf seine Weise filmische Denkmäler gesetzt, obwohl es mir schwierig erschien, an sie heranzukommen. Ist's einer der amerikanischen Geheimdienste? Wer hat ein Interesse daran, den Zugang zu erschweren, wozu manchmal so das Urheberrecht gut sein kann!

[19] Friedrich Nietzsche's große Liebe war Louise Salome und die Geschichten um die Eheschliessung der Lou mit F.C. und deren „Bedingungen" und Umstände füllen Bücher. Ihre Reisen mit Rilke zu Tolstoi hat Rilke beschrieben und Teile davon auch Boris Pasternak, der Sohn des Illustrators der Tolstoischen Werke.

Fragen der ältesten persischen Geschichte. Und zu Friedrich Nietzsche gehört Zarathustra, der alte persische "Zentral-Gott".
Und für mich, vielleicht für niemand sonst gehört die von mir verehrte Marina Zwetajewa über ihren Vater in den Dunstkreis Alt-Persiens. Ihr Vater hat für die Antike gelebt. Marina beschrieb, wie er für das uns heute als „Puschkin-Museum“ in Moskau bekannte Haus sorgte, es mit Material bestückte, um den Russen die Antike und deren Schönheit nahe zu bringen.

Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehen;
Er im Orient sich freue,
denn das Alte ist das Neue.[20]

Goethe

Und nun noch einmal zur Polis, zur Politik ?-

„Und wie ihr’s immer dreht, und wie ihr’s immer schiebt,
erst kommt das Fressen und dann kommt die Moral.“

„ Allen tendenziösen Berichten und Reportagen zum Trotz befindet sich die Islamische Republik Iran – so repressiv sie sich auch verhalten mag – keinesfalls in einem Zustand hoffnungslosen Elends. Die Mullahkratie hatte dafür gesorgt, daß kein Hunger[21] aufkam, daß jedes Kind zur Schule ging und die sanitäre Betreuung auch in den dürftigen Landgegenden gut funktionierte. Was nun den unerträglichen Zwang betrifft, den Tschador mehr oder weniger straff überzustreifen, so sei doch festgehalten, daß an den Universitäten Irans die Zahl der Studentinnen höher ist als die ihrer männlichen Kommilitonen. Diese Form der Emanzipation wird auf Dauer nicht ohne Folgen bleiben.“ Peter Scholl-Latour[22]

[20] Goethe, Diwan, a.a.O,. S. 301
[21] Vgl. S. 34 - Und: Wir in Europa und vor allem in Deutschland machen uns ja keine Vorstellung, in welchen Ausmaßen der Hunger in der Welt noch immer vorherrschend ist. Warum gibt es denn die ständigen Tragödien im Mittelmeer? Es sind doch nicht einfach nur Abenteurer, sondern die Not treibt die Menschen die gefährlichsten Dinge in Kauf zu nehmen, auch wenn sie nicht "politisch" verfolgt sind.
[22] Scholl-Latour, Der Fluch…a.a.O., Berlin 2014, S. 317.

Vorwort

Meine Vorstellungen und Erwartungen habe ich bestätigt gefunden. Ich mißtraue mir da selbst; "Denken“ bedeutet ja auch dessen Resultate ständig in Frage zu stellen, deshalb sind ja die Denker in allen Gesellschaftsordnungen so unbeliebt.

Mit diesem Büchlein beschreibe ich meine Reise durch Briefe und Tagebuchnotizen. Außerdem habe ich drei andere Schwerpunkte gesetzt –, die Spuren **altpersischer Kunst**, die **Schönheit Isfahans** in der Zeit des großen Abbas und die **Literatur**. Diesen drei Schwerpunkten versuche ich zusätzlich mit verschiedenen Auszügen Raum zu geben. Die Texte von **Sarre** und **Diez** sind ähnlich, wobei Sarre, bzw. der von mir ausgesuchte Auszug eher den historischen Zusammenhang wiedergibt und Diez mehr das Detail. Sarres Buch ist im Grunde umfassender, zumal dem Buch eine Vielzahl von ausgezeichneten schwarz-weißen Tafeln beigegeben ist. Sie sind von großartiger Qualiät, wie man sie heute kaum noch erreicht , obwohl sie unter wesentlich komplizierteren technischen Bedingungen erstellt wurden. In dem Auszug von Diez war es mir wichtig, die genaue Beschreibung der Lappenjagd wiederzugeben, diese Beschreibung eines Bildes ist für mich ein Beispiel für das, was Friedrich Nietzsche meint, wenn er fordert, die Menschen müßten schauen lernen, vgl. meine Fußnote auf Seite 39.

Der Text von Pierre Loti über Isfahan im Jahr 1900 bildet einen schönen Kontrast, und ebenfalls eine Brücke zu einst und zu jetzt. Der Verfall ist sicher aufgehalten, dennoch ist die Schönheit wohl noch weiter geschwunden. Wir alle haben wahrscheinlich nicht mehr den Sinn, solche Schönheiten zu erschaffen noch sie überhaupt zu geniessen, zu verstehen.

Literarische Kostproben und literaturgeschichtliche Auszüge sollen das Bild Persiens vervollständigen. Zufall und Vorliebe haben mich bei der Auswahl geleitet. Meistens konnte ich die Übertragungen desselben Gedichts durch verschiedene Übersetzer nicht erkennen und zuordnen. Goethe äußert sich in den Noten und Anmerkungen zum Diwan auch zu dieser Frage, in den von mir ausgewählten Passagen habe ich diese spannenden und klugen Überlegungen nicht wiedergegeben.

* * *

Die wiedergegebenen Texte verwenden eine unterschiedliche Rechtschreibung für die persischen Namen und Begriffe. Das hat dazu geführt,

daß ich diese Namen sowohl in den Zitaten als auch bei eigener Nutzung verschieden geschrieben habe. Ich hoffe, der Leser kann damit leben. Zuweilen habe ich festgestellt daß es auch noch eine „wissenschaftliche“ Orthographie gibt, von deren Standpunkt jede historische Schrift und die Volksschrift oder –sprache fehlerhaft wird.

Ich habe es mir zur Gewohnheit werden lassen, in Fußnoten wichtige Anmerkungen zu machen, die nur deshalb im Fuß notiert sind, um den Hauptgang der Darlegung nicht zu unterbrechen.

Potsdam-Babelsberg, den 12. Januar 2015

Hans Gellhardt

Details zum Ischtar-Tor aus Babylon - Vorderasiatischer Museum Berlin, Briefmarken von November 1966[23]

[23] Im Sarre findet sich eine sehr ähnliche SW-Tafel mit solchen emaillierten Fliesen "Susa, Fries aus farbig emaillierten Ziegeln, Louvre, Paris." Ohne die vielleicht verwitterte Farbe findet man sie in Persepolis, vgl. die Abb. rechts.

Susa, Fries aus emaillierten Ziegeln, Bogenschützen, Museum des Louvre, Paris, aus: Sarre, Tafel 38

ACHÄMENIDISCHE KUNST, (F. Sarre)[24]

Trotzdem haben die Großkönige zu Zeiten griechische Kunst geschätzt und berühmte griechische Kunstwerke, so die Doppelstatue des Harmodios und Aristogeiton von Antenor, in ihren Palästen aufgestellt. **Nirgends** spürt man jedoch, wie richtig gesagt wurde, in der persischen Reliefkunst einen **Hauch griechischen Geistes**. Hiermit hängt es auch zusammen, daß sich, wie wir sehen werden, während der zwei Jahrhunderte ihres Bestehens kaum eine Entwicklung innerhalb der achämenidischen Kunst bemerkbar gemacht hat. Zwar werden die übertriebenen Bildungen der Muskeln weicher, aber die Formen zugleich auch leerer und flacher. Wir können uns keine weitere Entwicklung der achämenidischen Kunst vorstellen, auch wenn der jähe Untergang des Achämenidenreiches und der **Sieg des Hellenentums** nicht eingetreten wären. Eine Landschaft übrigens, die Persis, wo sich ein einheimisches Fürstengeschlecht zur Diadochen und Partherzeit[25] teilweise politische Unabhängigkeit zu erhalten wußte, hat Reste der altiranischen Kultur durch Jahrhunderte treu bewahrt und so der späteren sasanidischen Kunst vermittelt. Erst zu dieser Zeit, im 3. nachchristlichen Jahrhundert, wo man sich in Persien nach langer Fremdherrschaft wieder der vergangenen Macht und Herrlichkeit der Achämeniden erinnerte, hat man bewußt auch auf die künstlerischen Traditionen der Vergangenheit zurückgegriffen. Das Wesentliche war auch zur sasanidischen Epoche die überragende Stellung des Königtums, als dessen künstliche Schöpfungen und ihr vollkommen entsprechender Ausdruck die Denkmäler der Achämenidenzeit gewertet werden müssen.

Der Begründer des achämenidischen Weltreiches war **Kyros**, ein Nachkomme des Achämenides, unter dem die persischen Tribus arischer Abstammung aus Innerasien nach dem iranischen Hochlande gekommen und sich dort im westlichen und südlichen Teile seßhaft gemacht hatten. Er schüttelte in der Mitte des 6. [vorchristl.] Jahrhunderts das Joch der Meder, denen die Perser bisher tributpflichtig waren, ab und entthronte ihren König **Astyages**. Der Eroberung von Medien und von ganz Iran, auf das der Name der engeren Heimat der Perserstämme, der Persis, überging,

---

[24] Aus: Friedrich Sarre, Die Kunst des alten Persien, Berlin 1923, a.a.O., S. 4-10

[25] Die **Parther (altpersisch** *Parθava*, lat. *Parthi*) waren ein iran. Volk, das vom 3. Jahrhundert v. Chr. an im heutigen Iran ein Reich aufbaute, das zur Zeit der größten Ausdehnung auch große Teile Mesopotaniens, des südwestlichen Mittelasiens und einiger angrenzender Randgebiete umfasste.

folgte die von Lydien und Babylonien und des ganzen westlichen Asiens, wo-durch die Perser mit den Griechen in enge Berührung traten. Im Jahre 529 v. Chr. starb Kyros als Herr eines vom Indus bis zum Agäischen Meere sich erstreckenden Weltreiches, dem sein Sohn Kambyses Ägypten hinzufügte.

Abgesehen von den staatsmännischen großen Eigenschaften der Mehrzahl der achämenidischen Herrscher, abgesehen von der geistigen und körperlichen Tüchtigkeit des persischen Volkes, dem die antiken Schriftsteller so hohe Bewunderung zollen, ist es vor allem die arische Staatsreligion, die **Lehre Zoroasters**, mit ihrem Glauben an eine göttliche Weltordnung, an den Sieg des Guten über das Böse, die dazu beigetragen hat, den Persern das Übergewicht, über die Völker Vorderasiens und über den größten Teil der damals bekannten Welt zu verschaffen und für längere Zeit, zu erhalten. Und mit jenem „arischen Wesen", das mit den Persern im Orient zur Herrschaft gelangte, hängt nach einem Worte Adolf Furtwänglers[26] auch der Charakter ihrer Kunst zusammen, „jener abstrakte Geist, dessen Äußerungen leicht einförmig werden, weil sie von der sinnlichen Welt sich entfernen".

II DENKMÄLER VON PASARGADAE

In der Landschaft Persis, in der Hochebene, von Mesched i Murgab, nicht weit von der Stelle, wo wahrscheinlich die Entscheidungsschlacht zwischen Kyros und Astyages stattfand, hat sich Kyros seine Residenz **Pasargadae** gebaut. Nur wenige Reste haben sich von diesem Königssitze erhalten: Eine Terrasse, ein Grabbau, ein turmähnliches Gebäude, das als Feuertempel oder gleichfalls als Grab gedeutet und Säulen und Pfeiler von zwei Palästen. Zu den Überresten eines dieser Paläste gehört ein aus feinem grauen Kalkstein behauener Block, der in flachem Relief eine doppelt geflügelte Gestalt zeigt mit dem seit uralter Zeit in der orientalischen Kunst üblichen Gestus der feierlichen Rede, mit gebogenem rechten Arm und bis zur Schulterhöhe gestreckter offenen Hand . Der merkwürdige ägyptische Kopfschmuck ist besonders auffallend. Dargestellt ist nicht, wie man früher vermutete, Kyros selbst, oder der jüngere Kyros, der Bruder des des Artaxerxes II., sondern ein Genius, der zur Abwehr böser Geister

[26] Adolf Furtwängler, 1853-1907, Klass. Archäologe, München, *Meisterwerke der griechischen Plastik u.a.*

beschwörend die Hand erhebt. In ähnlicher Weise hat die assyrische Kunst, gleichfalls die Türleibungen der Paläste, viergeflügelte Genien wiedergegeben, die mit dem Aspergillum[27] die Schwelle zur Reinigung besprengen. Es handelt sich hier also um einen nicht neu geschaffenen, sondern schon seit Jahrhunderten in Vorderasien üblichen Typus, dessen Wiedergabe eine Mischung ist aus Assyrischem in der Flügelgestalt, aus Ägyptischem in der Krone, aus Elamitischem in der Gewandung und aus Eigenem, Neuem in der persischen Bart- und Haartracht. Ein jetzt nicht mehr vorhandener, dazugehöriger Schriftblock trug die Inschrift „Ich Kyros, der König der

Kyros' Grabstelle in Parsargaede

Könige, der Archämenide", was nichts anderes als eine Bauinschrift ist und nur besagen will, daß Kyros de Erbauer des Palastes ist, zu welchem dies reliefgeschmückte Portal gehört.

Das bemerkenswerteste Denkmal von Pasargadae ist das Grabmal des Kyros, das den muhammedanischen Persern jetzt als Grab der Mutter Sa-

[27] liturgisches Gerät zum Bespritzen von Weihwasser

lomons[28] gilt (vgl. vorseitiges Foto). Nach der Sitte orientalischer Fürsten hat er es sich selbst errichtet, und es war, wie es scheint, noch nicht ganz vollendet, als er in Jahre 550 v. Chr. am oberen Indus im den östlichen Grenzen seines Reiches auf einem Kriegszuge starb. Kambyses ließ den Leichnam seines Vaters in dem eilig fertig gestellten Monumente beisetzen.

Es handelt sich um einen sechsstufigen Unterbau, der eine Cella mit giebelförmigern Dache trägt, alles aus marmorartigen Kalksteinblöcken in einer Höhe von 11 Metern errichtet. Das Monument lag inmitten eines wohl von einer Lehmmauer begrenzten Hofes, den acht Säulen an jeder Seite zu einem Peribolos gestalteten, und an den sich ein Haus für die Magier anschloß. Die ganze Anlage umgab ein Park, ein παραδεισοζ [**paradeisos],** von dessen Vorhandensein die Reste von Wasserbecken zeugen. Vom kunstgeschichtlichen Standpunkte aus ist diese Grabanlage einzigartig. Eine Abhängigkeit von griechischen Giebeltempeln ist ausgeschlossen; schon eher dürfte es sich um die Nachbildung eines uns nicht mehr erhaltenen altpersischen Haustypus handeln, dessen Zusammenhang mit dem nordischen Wohnhaus dann bemerkenswert wäre; uns scheint hier nichts weiter als die monumentale Darstellung eines auf einen Stufenunterbau gesetzten Sarkophags vorzuliegen. Sarkophage mit Giebeldeckeln kommen in den Grabkammern der jüngeren achämenidischen Felsgräber vor; freilich sind diese Sarkophage ja auch nichts anderes als Nachbildungen von Wohnhäusern. Die einfachen Deckelprofile der Cella und der Stufen, die glattschaftigen Säulen mit ihren eigentümlichen, horizontal geriffelten Wülsten sind im Hinblick auf die ionische Kunst von besonderem Interesse. Im Innern der Cella befand sich, wie uns überliefert ist, durch eine niedrige Tür zugänglich, auf einer goldenen Kline (Liege?) der einbalsamierte Leichnam des Königs; kostbare Gewänder bedeckten einen goldenen Tisch und hingen an den Wänden. Bekanntlich wurde das Grab, als Alexander der Große, der es sich hatte öffnen lassen, in Indien weilte, vor den zur Bewachung von ihm eingesetzten Magiern beraubt und geschändet.

III FELSRELIEF VON BISUTUN

Kambyses, des großen Kyros Sohn, hat aus seiner nur sieben Jahre währenden Regierungszeit (529 -522 v. Chr.) keine Denkmäler hinterlassen.

[28] Zu Salomon (Suleiman) siehe auch die Bemerkung in meinem Reisebericht.

Bei seinem Tode drohte das Reich auseinanderzufallen. Da gelingt es dem **Dareios** dem Sohn des nächstberechtigten Thronerben Hystaspes, im Verein mit sechs adligen Genossen des Aufstandes Herr zu werden und die Einheit des Reiches wiederherzustellen.
Dareios hat den Triumph über die neun Empörer, die „Lügenkönige“, in einem gewaltigen Felsrelief verewigt (nachfolgendes Foto). Es liegt am »Tor von Asien«, an der großen, von Babylon nach Egbatana [Hamadan] führenden Heerstraße, längs der schon frühere Perioden Felsreliefs hinterlassen haben, an dem kapähnlich 1500 Meter steil abfallenden Felsen

Triumph über die „Lügenkönige“, Relief bei Bisotun

von Bisotun, hoch oben in einer Felsschlucht[29], den Blicken der Vorübergehenden und der Zerstörung möglichst entrückt. Das Relief bildet, gleichsam die Erläuterung der langen, in Keilschrift in babylonischer, elamischer und altpersischer Sprache wiedergegebenen Inschrift, in der der König den Aufstand und seine Bezwingung umständlich erzählt. Es zeigt den von seinen nächsten Begleitern, die ihm Bogen und Speer halten, gefolgten König, wie er den Fuß auf den unter ihm liegenden Hauptempörer, den Gaumata, setzt und den rechten Arm in dem bekannten

[29] Eine Felsschlucht habe ich nicht gesehen, vielmehr eine auch aus gewisser Ferne wahrnehmbares Bild an einer steilen Felswand.

altorientalische Adorationsgestus[30] zu dem Symbol des Auramasda, der geflügelten, mit der Halbfigur des Gottes geschmückten Sonnenscheibe, emporhebt. Seinem Gotte bringt der König wie ein Opfer die auf ihn zuschreitenden, am Hals durch ein Seil zusammen gefesselten Männer dar.

Die begleitenden Worte verfluchen den Zerstörer des Denkmals und - ein bisher im alten Orient unerhörter Gedanke - segnen den Erhalter; sie verkündigen nicht nur den Ruhm des Herrschers, sondern auch den des Staates als des Ausdrucks höchster Ordnung, in deren Dienst sich der Herrscher stellt:

> *„ Du, der du später diese Inschrift sehen wirst, die ich geschrieben habe, oder diese Bilder, zerstöre sie nicht; soweit du kannst, erhalte sie ... Glaube, was von mir getan worden ist, halte es nicht für Lüge!“*

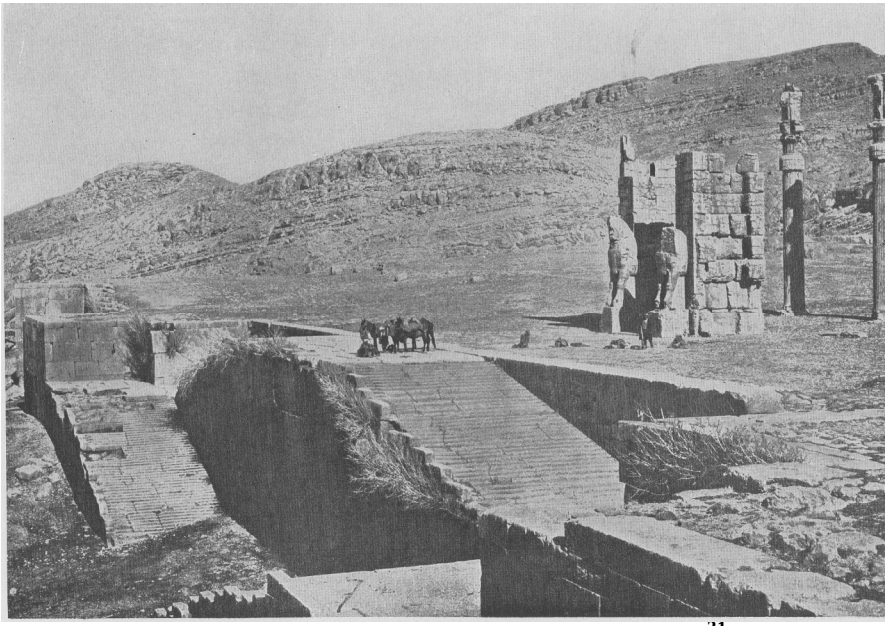
Und dann eine Mahnung an die Nachfolger in der Herrschaft:

> *„Du, der du später König sein wirst, vor den Lügnern hüte dich sehr! Einen Mann, der ein Lügner ist, bestrafe streng, wenn du so denkst: Mein Land soll unversehrt sein.“*

III BEDEUTUNG DARIEIOS

Dareios gilt mit Recht als eine der bedeutendsten Herrschergestalten des alten Orients; er ist der eigentliche Schöpfer des Achämenidenstaates, dessen Gesetze und Einrichtungen den verschiedenen Bestandteilen des weiten Reiches Frieden und Schutz bei gewisser Selbständigkeit gewährten. Wenn ihn nicht Kriege an den Grenzen beschäftigten, bereiste der Großkönig als, oberster Richter das Reich, als Wohnsitz neben Babylon, Susa und Egbatana vor allem die Landschaft Persis bevorzugend, wo er sich südlich von Pasargadae in der Ebene von Merwdescht eine Residenz erbaute: Persepolis.

[30] Verehrungsgestus



Persepolis , die große Freitreppe und das Tor des Xerxes[31]

Was von diesem von Dareios gegründeten und von seinen Nachfolgern weiter ausgebauten Königssitzen übriggeblieben ist sind die Reste des von Alexander dem Großen verbrannten Burg mit ihren Palästen und sieben Felsgräber, die Gräber der achämenidischen Fürsten, teils in unmittelbarer Nähe der Burg, teils all der Felswand des Husein Kuh, am anderen Ufer des Pulwar gelegen. Die Festung Persepolis – die Stadt selbst ist noch nicht aufgedeckt - liegt auf einer nach Westen vorspringenden Landzunge des kahlen, schwarz-grauen Felsgebirges, des Kuh i rahmet, des Berges des Erbarmens. Was sich erhalten hat, sind nur die in Stein ausgeführten Teile der Bauten; alles aus Lehmziegeln Errichtete ist zugrunde gegangen und verschwunden. Mit ihren Mauern, Treppen, Portalen und Säulen sind die Ruinen von Persepolis noch heute von gewaltiger Wirkung; der Muhammedaner sieht in ihnen den Thronsitz des mystischen **Königs Djemschid.**[32] Was ihnen einen ganz besonderen Reiz gibt, ist ihre Ein-

[31] Foto: Sarre a.a.O. Tafel 5; vgl. auch die Aufnahmen im Reiseteil, S.108ff.
[32] Ich fand auch die Auffassung, Dareios sei Djemschid.

heitlichkeit, ist der Umstand, daß Zutaten einer jüngeren Zeit fehlen. Nur zweihundert Jahre hat Persepolis bestanden; Alexander verbrannte es; durch diese Tal wollte er das Ende der Achämeniden und ihrer Herrschaft symbolisch zum Ausdruck bringen.

Eindrucksvoll wie alles, was auf Dareios zurückgeht, sind die Worte der Inschriften, mit denen der König die Burg seinem Gotte weiht:

> *„Es spricht der König Dareios: Dieses Land Persien, welches mir Auramasda verliehen hat, welches schön, menschenreich und rossereich ist -, nach de Willen Auramasdas und meinem, des Königs Dareios, zittert vor keinem Feinde.“*

Und ferner:

> *„Ich Dareios, der große König, König der Könige, König der Länder, König dieser großen Erde, des Hystaspes Sohn, der Achämenide … Durch die Gnade Auramasdas baute ich diese Festung .... Und ich baute sie vollständig und schön und vollkommen, so wie ich es wollte . . . . Möge Auramasda mit allen Göttern mich und diese Festung schützen.“*

Diese stolzen und doch der Gottheit gegenüber demütigen Worte stehen an der Wandung der doppelwangigen monumentalen Haupttreppe, die an der Westseite zur Terrasse emporführt (vorseitiges Foto). Man kann auf den niedrige Stufen bequem auf ihr emporreiten und befindet sich dann vor den Ruinen des eigentlichen, von Xerxes erbauten Festungstores, von dem sich die beiden west-östlichen Zugänge und zwei Säulen des dazwischen befindliche quadratische Innraums erhalten haben. Man muß sich vorstellen, daß zu beiden Seiten der Portalöffnungen aus Lehmziegeln errichtete hohe Mauern emporstiegen. Der Schmuck der Portale besteht aus gewaltigen Tierkolossen, im Westen von geflügelte Stieren, im Osten von Stiermenschen, d. h. von Stieren mit Menschenköpfen. Die hettitische und dann vor allem die assyrische Kunst hat diese Türhüterfiguren ausgebildet; aber während sie hier nur im Gefüge der Orthostaten, der verzierten Wandsockel auftraten und nicht über den Rand derselben emporragten, recken sich die persischen Torfiguren in gewaltigen Massen empor und beherrsche in Wahrheit das Torgebäude. Rein äußerlich unterscheiden sie sich dadurch von ihren assyrischen Vorbildern, daß der persische Künstler im Relief der Seitenansicht auf die Wiedergabe eines zweiten Vorderbeines verzichtet hat. In der strengen Herausarbeitung und Betonung der

Muskulatur, der Locken des Felles usw. zeigt sich ein weiterer Unterschied. Eindrucksvoll wirkt, die straffe Spannung, mit der sich die Vorderbeine der Stiere aufstemmen, sehr reizvoll der Schwung der aus prachtvollen Federn gebildeten Flügel und majestätisch die bärtigen Köpfe mit lhren hohen, hörnergeschmückten Kronen. Auf die Form der schlanken kannelierten Säulen mit ihren dreifachen Kapitellen, deren oberster Teil nicht erhalten ist, werden wir noch später gelegentlich der besser erhaltenen Säulen von Susa zu sprechen kommen (vgl. folgende Seite).

Persepolis – Xerxes-Tor

Die Palastbauten von Persepolis unterscheiden sich in Wohnpaläste (Ta´cara = Winterhaus) und Audienzhallen (Apadana), die beide ungefähr den gleichen, auf das westasiatische Wohnhaus (Bit-Chilani?)[33] zurückgehenden Bautypus zeigen. Wesentlich ist der von Säulen getragene quadratische Mittelsaal, der für die privaten Audienzen diente und an der einen Seite von einer breiten Säulenvorhalle begrenzt wird, in der sich der Herrscher öffentlich zeigen. Während nun aber die Tatschara an den beiden Seiten geschlossene Räume aufweisen und hierdurch den Charakter des Wohnhauses zum Ausdruck bringen, fehlen diese bei den Apadana[34] ganz oder werden auch hier durch säulengetragene Vorhallen ersetzt.
[…][35]

[33] **Hilani** (Bît Hilâni, bīt ḫilāni) ist eine Gebäudeform, die etwa von 1500 v. Chr. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. In Kleinasien und imNahen Osten vorkam. Der Terminus wurde vom hethitischen Wort „hilatar, hilannas“ für Hof abgeleitet. (Wikipädia, 2014)

[34] Der 40-Säulen-Palast und die beiden andere 2000 Jahre später in Isfahan entstanden Zentralbauten veranschaulichen diese Art Sommerhaus – Apadena. H. Arndt, a.a.O. liefert auch die entsprechenden Skizzen und Fotos. Vgl. S. 273, 293, 374f, 377f und die Fotos in diesem Büchlein.

[35] Ende des Auszugs von F. Sarre

Säulen:
links Susa[36], rechts Persepolis
„Säulenkapitel vom Palast des Artaxerxes Museum des Louvre, Paris“

Millionen- Milliardenfacher elektronischer Müll, wie er täglich „für alle Zeiten“ im internet auf uns herabrieselt, relativiert doch nur scheinbar die Qualität und Bedeutung dessen, was die Alten von Ischtar[37] bis Bach, Goethe und Benn hinterlassen haben.

H. G.

„**Ischtar** (Eschtar), akkad. tl.: Astar, die babylon.-assyr. Hauptgöttin (entspricht kanaanäisch Astarte), fast völlig gleichgesetzt mit sumer.

[36] Sarre, a. a. O., Tafel 37
[37] Zu Ischtar vgl. die Erläuterung auf dieser Seite.

Inanna (Innin), von der mehrere sumer. Mythen handeln; galt als Tochter des Himmelsgotts Anu (später auch als dessen Gemahlin) oder des Mondgotts Nanna, als Schwester des Sonnengotts Utu und der Ereschkigal. Ischtar wurde im ganzen alten Orient verehrt bis nach Ägypten und Kleinasien. Wichtige Kultorte waren Uruk (Heiligtum Eanna), Akkad Ninive, Arbil. Ischtar war v.a. **Göttin der Liebe und des Geschlechtslebens**, dazu gehören I.s Darstellung als Nackte und der Mythenkreis um I.und Tammuz (Dumusi), bes. der Mythos von Ischtars „Gang zur Unterwelt", während dem alle ird. Fruchtbarkeit erlischt, bis I. zurückkehrt und Dumusi als Ersatz stellt. I. war die göttl. Geliebte schlechthin (z.B. im „Gilgamesch-Epos"), galt aber zugleich als Jungfrau. Daneben war I., bes. in Assyrien, Göttin der krieger. Macht und als Astralgottheit der der Planet Venus. Ihr Symbol war die achtblättrige Rosette. "

Meyers Enzyklop. Lex. in 25 Bänden,1974, Bd,12, S.737.

„**Die Volkszählung 1966** ergab 9,8 Mill. städt. Bevölkerung, 15,3 Mill. ländl. Bevölkerung (in etwa 50000 Dörfern) und 642000 Vollnomaden. Die Geburtenziffer wurde 1966 auf 5 %, die Sterbeziffer auf 2,5% geschätzt; mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist jünger als 20 Jahre, 38 % sind jünger als 10 Jahre. Auf 100 Frauen entfallen 104 Männer. "

„10) B i l d u n g. Seit 1944 besteht allgemeine Schulpflicht für Kinder vom 7. bis 13. Lebensjahr, doch konnte sie - vor allem auf dem Lande - noch nicht überall verwirklicht werden; 1965/66 besuchten 89 % . der Stadt- und 43 % der Landkinder eine Schule. "[38]

Zusammengerechnet hatte Iran damit 1966 ca. **25, 7 Millionen** Einwohner. Das Auswärtige Amt gibt die Bevölkerung Irans für 2013 mit **76,3 Millionen Einwohner** an.[39]

Vgl. dazu die Scholl-Latour-Aussage auf Seite 20

[38] Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden, Wiesbaden 1970, Bd.9, S.224

[39] http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Iran/Wirtschaftsdatenblatt_node.html